

Liebe Schwestern und Brüder!

Der Inhalt von 1500 Buchseiten, in 40 Jahren geschrieben, war offensichtlich so gefährlich oder anstößig, dass das Buch in Deutschland erst gut 200 Jahre nach seiner Fertigstellung veröffentlicht werden sollte. Das war im Jahr 1972.

Sein Verfasser war kein Anarchist, schon gar kein Dummkopf, sondern ein hochangesehener Gelehrter in Hamburg, wo er nach vielen Studienjahren vierzig Jahre lang das angesehene Akademische Gymnasium leitete. Sein Fachgebiet waren orientalische Sprachen.

Sein Name: Hermann Samuel Reimarus und heute noch müssen sich die Bibelwissenschaftler herumschlagen mit seinem in vierzig Jahren geschriebenen Buch und dessen Thesen. Es durfte nicht zu seinen Lebzeiten veröffentlicht werden. Er hatte Angst vor Repressalien und der heftigen Auseinandersetzung mit seiner lutherischen Kirche.

Das Ergebnis seiner umfänglichen Analyse der Auferstehungsgeschichten des Neuen Testaments lautet: „Dass der Beweis aus der Schrift für die Auferstehung Jesu vor dem Richterstuhl der Vernunft in Ewigkeit nicht bestehen kann.“

Das sitzt natürlich und hat Hand und Fuß für viele Menschen bis heute. Und rückwärts gerechnet bis Thomas. Er glaubt der nachösterlichen Gemeinde, der Kirche, den Zeugen kein Wort.

Und so geht es nicht um Zweifel. Der ist nichts Verwerfliches. Man kann sagen, der Zweifel ist das Wartezimmer der Erkenntnis oder der kleine Bruder des Glaubens. Es geht um die fundamentale Frage nach der Glaubwürdigkeit des Zeugnisses der Zeugen. Es geht um die fundamentale Frage, wie man, wie wir, überhaupt zum Glauben kommen können.

Bei Thomas geht es nicht nach der Devise: Ich glaube nur, was ich sehe. Bis heute ein Argument, ein Einwand vieler, die sich vernünftig und aufgeklärt vorkommen. Dabei übersehen die, dass man das, was man sehen kann, nicht glauben muss. Und dass wir das allermeiste, was wir zu wissen meinen, gar nicht sehen können.

Thomas will sehen, was sichtbar ist. Das haben die anderen Jünger ja gesagt: Wir haben den Herrn gesehen. Wenn er also sichtbar ist, dann will auch Thomas sehen. Er will sehen, was einsehbar ist in und an unserem Glauben. Das gefällt mir.

Und wenn er sieht, dann will er auf keine Täuschung, kein Gespenst hereinfallen, sondern er will sehen, woran man

Jesus eindeutig identifizieren kann: an seinen Wunden. Das hat für ihn sozusagen „Hand und Fuß“.

Als dann Jesus acht Tage darauf extra für Thomas wieder im Kreis der Jünger sichtbar wird, sagt er nicht: „Mach die Augen zu glaube!“, sondern er sagt: „Sieh her!“ Er sagt auch nicht: „Finger weg!“, sondern er sagt: „Streck deinen Finger hierher aus ... streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite.“

Diese Probe braucht Thomas nicht mehr. Die Ostererfahrung überwältigt ihn. Er, der wissen wollte, kann jetzt glauben. Mit dem Wissen-Wollen beginnt es und es gipfelt im Glauben-Können.

Jesus kommt aber auch aus einem anderen Grund noch einmal zu den Jüngern: er will das Zeugnis der Zeugen bestätigen. „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ – Ein Bibelkenner übersetzt so: „Selig, wer in Zukunft glauben wird, ohne mich gesehen zu haben.“ Nämlich auf das Zeugnis der Zeugen hin.

In dieser Zukunft leben wir. Und wenn dieses Zeugnis der ersten Jünger nicht wahr ist, wenn es manipuliert wurde, dann ist alles Schwindel. So ist das Fazit dieser Begegnung des Thomas mit dem Auferstandenen, dass man auf das Zeugnis der Augenzeugen hin glauben kann.

Es ist dieses Erscheinen Jesu in Wahrheit auch eine Tat der Barmherzigkeit und der Liebe Gottes. Denn was Thomas auch tut, ist etwas was man nicht tun darf: Er versucht Gott. Jesus selbst hat in der Wüste gegenüber dem Teufel aus der Bibel zitiert: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen!“

Gott lässt sich auf dieses gotteslästerliche Versuchen ein – aus Liebe, warum denn sonst? -, weil er um den menschlichen Zweifel weiß, weil er weiß, dass die Jünger von Jesus selber wissen wollen und müssen, dass er lebt. Gott weiß um die Zweifel, er weiß auch um den schwachen Glauben der Menschen. Und gerade, weil er so über die Maßen barmherzig dem Thomas entgegenkommt, ist nun für Thomas der Glaube unausweichlich.

Die Evangelien sind ja eben deshalb geschrieben worden, weil sie Zeugnisse von Augenzeugen enthalten. Wir, die in der Zukunft leben, nicht sehen und berühren, - wir glauben aufgrund dieser Zeugnisse. Der Glaube ist eben keine Kraftanstrengung, kein Salto mortale für religiöse Hochleistungssportler, sondern er stützt sich auf die Überlieferung der Zeugnisse durch die Evangelien.

So gesehen ist es eigentlich leicht, zu glauben. Und auch wieder ganz schwer.

Leicht ist es, weil man mit Recht sagen könnte: Okay, da habe ich gut überlieferte Schriften, in denen von vielen, ganz unterschiedlichen Menschen die Auferstehung Jesu bezeugt wird. Denen glaube ich.

Und es ist auch wieder ganz schwer, wenn ich Zweifel habe, ob ich diesen Menschen glauben kann und soll.

Gott können wir nicht sehen, den auferstandenen Jesus können wir nicht sehen und schon gar nicht berühren. Was wir aber sehen können sind Menschen, die seit 2000 Jahren aus dem Vertrauen auf das Zeugnis der Zeugen große Dinge vollbracht haben. Wir können die Ursache nicht sehen, aber die Wirkung.

Und wir sollten nicht nur auf die großen Wirkungen sehen. Ein großes Ding ist es auch, ein vermeintlich kleines Leben mit all seiner Mühe und Anstrengung zuversichtlich, froh und gelassen Tag für Tag zu ertragen und zu leben. In dem festen Glauben, dass Gott es sieht und schätzt. Und dass er für mein vermeintlich kleines Leben das Osterwunder gewirkt hat.

Mag sein, dass das vor dem „Richterstuhl der Vernunft“ nicht besteht. Aber seit wann denn muss sich Liebe vor diesem Richterstuhl verteidigen?